

Zupfen, Mähen und Graben

Interview René Gilgen, Biologe, und Bruno Spiess, Meisterlandwirt, berichten im dlz agrarmagazin über ihre Beobachtungen bei der Bekämpfung von Neophyten.



Das Schmalblättrige Greiskraut wurde aus Südafrika eingeschleppt. Es ist wie das Jakobs-Greiskraut für Vieh giftig.

Bruno Spiess, welche Bedeutung haben Neophyten für Sie und Ihren Landwirtschaftsbetrieb?

Spiess: Auf unserem Betrieb haben invasive Neophyten eine ähnliche Bedeutung wie andere Unkräuter. Wenn ich einen Stengel reifer Blackensamen sehe, mache ich dasselbe, wie wenn ich einen Stengel Einjähriges Berufkraut vor dem Abreifen sehe: Ich steige vom Traktor und packe die Samen in einen Plastik-

sack. Für mich persönlich ist die Neophyten-Bekämpfung, die ich im Auftrag von Gemeinden mache, zusätzlich auch eine schöne und ruhige Arbeit, die erst noch gut bezahlt ist – jedenfalls im Vergleich zur Arbeit in der Milchproduktion. Beim Neophyten-Zupfen hat man Zeit zum Nachdenken. Ein anderer Aspekt ist auch interessant: Vielfach bringen Landwirte ökologische Massnahmen ja ausschliesslich mit „weniger

“ in Verbindung. Das ist bei der Neophytenbekämpfung umgekehrt.

René Gilgen, Sie organisieren in einigen Zürcher Gemeinden die Neophytenbekämpfung. Welche Bedeutung hat die Handarbeit, die Bruno Spiess macht, in der Neophyten-Regulierung?

Gilgen: Handarbeit ist ein zentraler Bestandteil der Neophytenbekämpfung. Das Zupfen von Einzelpflanzen beispiels-

ZUR PERSON

Bruno Spiess, René Gilgen



Bruno Spiess ist Meisterlandwirt und bewirtschaftet in Rüti im Kanton Zürich mit seiner Familie einen Landwirtschaftsbetrieb mit Milchproduktion. Ein Drittel der Betriebsfläche von 37 Hektar besteht aus extensiven Flächen. Er ist auch im Auftrag von Gemeinden in der Bekämpfung von Neophyten tätig.

René Gilgen ist Biologe und führt die FÖN Fachgemeinschaft Ökologie Umwelt Natur in Uster. Die Fachgemeinschaft FÖN berät Kantone und Gemeinden in Naturschutzfragen, kartiert invasive Neophyten und koordiniert deren Bekämpfung, erarbeitet Vernetzungsprojekte und Landschaftsentwicklungsconzepte und setzt diese um.

weise ist zwar sehr zeitaufwendig, schwächt die Neophyten aber viel wirkungsvoller als der blosse Schnitt. Wichtig ist allerdings, dass die Handarbeit mit Fachwissen und als Bestandteil eines längerfristigen Konzeptes ausgeführt wird.

Spiess: Wie im Acker- und Futterbau braucht es auch bei der Neophytenbekämpfung viel Wissen über den jeweiligen Standort und den Zyklus der Pflanzen. Das Drüsige Springkraut beispielsweise kann innert nur gerade zwei Wochen blühen und sich versamen.

Insofern ist die Handarbeit immer kombiniert mit einer Beobachtung von Flächen vor und nach einer Massnahme. In gewisser Weise haben die Neophyten dafür gesorgt, dass nun auch in Naturschutzflächen Prinzipien des integrierten Pflanzenschutzes zur Anwendung kommen, beispielsweise das Prinzip der Schadschwellen.

Ist der Begriff Bewirtschaftung im Zusammenhang mit Naturschutzflächen für einen Biologen störend?

Gilgen: Nein, jeder sachkundige Naturschützer weiss, dass die meisten Naturschutzflächen nicht „der Natur“ überlassen sind, sondern zur Förderung oder Erhaltung bestimmter Pflanzengesellschaften und Tiergemeinschaften gezielt bewirtschaftet werden.

Was würde passieren, wenn man invasive Neophyten auf einer Naturschutzfläche nicht bekämpfen würde?

Spiess: Die invasiven Neophyten machen einen Standort innert kürzester Zeit zur Monokultur. Auf den landwirtschaftlich genutzten Flächen kennen wir das in dieser Form nicht. Natürlich sind Blacken, Windhalm oder Winden durchsetzungsfähig, aber in der Regel hat man auf der landwirtschaftlich genutzten Fläche mehr Spielraum, was die Nutzung angeht. Eine Blackenwiese im Ackerbaugebiet kann man unter den Pflug nehmen und die meisten Flächen kann man neu ansäen oder Übersaaten machen. Damit ist zwar das Problem der Samen im Boden nicht gelöst, aber die Nutzung wird auch nicht verunmöglicht.

Gilgen: Die Bewirtschaftungsziele sind auf einer Naturschutzfläche mehr oder weniger eindeutig vorgegeben. Eine Streuwiese beispielsweise soll eine Streuwiese mit den dort ansässigen wertvollen Pflanzen- und Tierarten bleiben. Ob eine Neophyten-Monokultur irgendwann zusammenbricht und Platz macht für andere Pflanzen, das könnte man wohl an einigen Orten in Nord- und Osteuropa besser beobachten, wo ganze Landstriche von Japanknöterich oder Riesensärenklau bedeckt sind und deshalb nicht mehr genutzt werden können. In der dichtbesiedelten Schweiz dürfen wir es nicht so weit kommen lassen. Auf den vielfach räumlich isolierten Naturschutzflächen bringen wir verschiedene Zielarten nicht mehr auf diese Fläche zurück, wenn sie einmal von Neophyten verdrängt worden sind.

Inwiefern unterscheiden sich herkömmliche Unkräuter von Neophyten?

Spiess: Für mich ähneln sich diese Pflanzen, weil die Bekämpfung ein Dauerthema ist. Wenn man nicht dranbleibt, kann man es gerade so gut auch sein lassen.

Gilgen: Nach meiner Einschätzung werden Neophyten von vielen Landwirten nicht gleich betrachtet wie Unkräuter. Zum einen sind nicht alle invasiven Neophyten genügend bekannt. Viele herkömmliche Unkräuter kommen ausserdem auf intensiv genutzten Flächen vor, wo die Unkrautbekämpfung auch ertragsrelevant ist. Bauern, die Blackenwiesen haben und nichts dagegen unternehmen, kommen deshalb auch von ihren Berufskollegen unter Druck. Die invasiven Neophyten hingegen kommen vorwiegend auf extensiv genutzten Flächen vor. Rinder fressen zwar das Einjährige Berufkraut nicht gerne, aber es löst bei den Bewirtschaftern oft keine unmittelbare Besorgnis wegen möglichen Ertragseinbussen aus.

Spielt es eine Rolle, dass nun genau diejenigen landwirtschaftlich genutzten Flächen von Neophyten betroffen sind, die in den letzten Jahren eine durch agrarpolitische Massnahmen ausgelöste Nutzungsveränderung hinter sich haben?

Spiess: Das spielt sicher eine Rolle. Ich spüre nicht selten eine gewisse Genugtuung über diese Entwicklung bei Bewirtschaftern, die Mühe haben mit der Vorstellung der Bundesbehörden, man könne quasi auf Knopfdruck „Ökoflächen“ durch Bauern produzieren lassen. Nicht dass sich diese Bauern über Neo-



Eine Schulklasse zupft in Rüti Einjähriges Berufkraut. Der Einsatz fand am 28. Mai 2013 statt.

phyten freuten – im Gegenteil. Aber die Neophyten-Probleme auf extensiven Flächen zeigen eben auch, dass jede agrarpolitische Massnahme auch Nebenwirkungen hat.

Gilgen: Die wertvollsten Naturschutzflächen und Biodiversitätsförderflächen konnten durch die seit Generationen extensive Bewirtschaftung entstehen. Sie haben ihre Qualität also vor den agrarpolitischen Fördermassnahmen erreicht. Die Bundesgelder sollen nun der Erhaltung dieser extensiv genutzten Flächen dienen. Leider sind in diesen Flächen die invasiven Neophyten besonders konkurrenzfähig.

Im Zusammenhang mit invasiven Neophyten fällt immer wieder das Wort „unberechenbar“. Trifft das zu?



Die Bekämpfung des Japanknöterichs ist teuer. Die Pflanze kann manns- hohe Stauden bilden und die Rhizome können aus bis zu 3 m Tiefe wieder austreiben.



Das Drüsige Springkraut wurde früher angesät, um nach Schlägen im Wald das Aufkommen von Brombeeren zu verhindern. Heute wird es bekämpft.

Was ist der wichtigste Beruf auf der Erde?



www.wichtigster-beruf.ch



Zivildienstinsatz in einem Reinbestand von Drüsigem Springkraut. Mähen, Zupfen und Ausgraben sind die wichtigsten Neophyten-Bekämpfungsmethoden.

Spiess: Invasive Neophyten sind durchsetzungsfähiger als die gemeinhin bekannten Unkräuter und ihre Bekämpfung erfordert eine gewisse Hartnäckigkeit. Im Futterbau sehe ich aber keine Neophyten, die ich als unberechenbar einschätzen würde, ebenso wenig im Ackerbau.

Gilgen: Die Ausbreitung der Neophyten ist in der Tat nicht immer voraussehbar. Das Einjährige Berufskraut beispielsweise war in der Schweiz über 200 Jahre lang eine meist unauffällige Pflanze. Seit dem trockenen Sommer 2003 breitet sich die Pflanze jedoch massiv aus. Insgesamt ist allerdings erkennbar, dass das wärmere Klima gewisse invasive Neophyten fördert. Zahlreiche Pflanzen konnten sich hier früher nicht halten wegen der kalten Winter. Milde Winter erhöhen ihre Überlebenschancen.

Wie gelangen Neophyten an einen neuen Standort?

Gilgen: Der Mensch tut – in der Regel ohne Absicht – viel für die Ausbreitung von Neophyten. So werden invasive Neophyten im Gartenbau auf Kundenwunsch immer noch gepflanzt und gepflegt oder ausgerissen und zum Teil im Wald entsorgt – obwohl das verboten ist. Neophyten sind generell eng an menschliche Aktivitäten gebunden. Man nennt Neophyten ja die Pflanzen, die nach 1492 nach Christus (nach der Entdeckung Amerikas) nach Europa gebracht wurden. Neophyten werden zusätzlich auch vom Wasser oder durch den Wind an neue Standorte transportiert. Deswegen ist die Bekämpfung vieler Neophyten auch nicht eine lokale Sache, die „nur“ auf einer Parzelle statt-

findet. Wer an einem Wasserlauf das Drüsiges Springkraut bekämpfen will, muss in allen Gemeinden bachaufwärts ebenfalls eine Bekämpfung sicherstellen, sonst werden die Samen immer wieder angeschwemmt. Zusätzlich darf kontaminiertes Material wie Kies oder Erde nicht verschoben werden. Wenn auf einem mit bestimmten invasiven Neophyten beinträchtigten Standort gebaut wird, muss ein Altlasten-Spezialist auf dem Bauplatz die korrekte Verwertung des Aushub- und Erdmaterials überprüfen.

Spiess: An sich wäre die Frage der Verbreitung und Freisetzung dieser Pflanzen gesetzlich geregelt. Wenn ich aber schaue, wie viel Material in der Praxis einfach so verschoben wird, dann habe ich Zweifel daran, ob das wirklich so umgesetzt wird. Mir fällt jedenfalls auf, dass mit Verschiebungen von Erde und von Kies regelmässig neue Neophyten-Herde angelegt werden. Strassensanierungen und Aufkiesungen sind typische Fälle. Man sieht dem Material ja auch nicht an, ob es Neophyten-Samen oder reproduktionsfähige Pflanzenteile enthält. Wer heute Erdmaterial oder Kies von anderswo verwendet, der handelt sich eine Wundertüte ein.

Ist die Neophyten-Bekämpfung eine Sisyphus-Arbeit?

Spiess: Nein, die Erfolge stellen sich recht schnell ein, wenn man die Bekämpfung gut macht. Der Aufwand verringert sich fortlaufend. Auf einer Goldrutenfläche habe ich beispielsweise zuerst einige Jahre lang ausgemäht. Dann habe ich auf Zupfen umgestellt, im ersten Jahr lag der Aufwand bei 84 Stunden. In den Folgejahren reduzierte sich der

Aufwand, heute liegt er bei etwa 15 Stunden pro Jahr. Zu Ende ist die Bekämpfung allerdings nie ganz, man muss die Flächen immer im Blick haben.

Im Wald, in Naturschutzflächen und entlang von Gewässern dürfen keine Herbizide eingesetzt werden. Gerade dort wachsen aber auch invasive Neophyten, wie der Japanknöterich, dem chemiefrei nur schwer beizukommen ist.

Gilgen: Der Japanknöterich ist die Pflanze, der mechanisch am schlechtesten beizukommen ist. Dieser Knöterich bildet unterirdisch lange Rhizome und oberirdisch hohe Stauden. Wenn eine Fläche einmal stark von Knöterich bewachsen ist, dann verlangt eine mechanische Bekämpfung, dass das Erdreich bis zu 3 m tief ausgebaggert und das Pflanzenmaterial entfernt werden muss. In Deponien muss das Material dann mehr als 5 m tief überdeckt werden, damit es nicht wieder durchwachsen kann. Das ist teuer. Deshalb wird auch erprobt, welche Herbizide gegen solche Neophyten zum Einsatz kommen können – und mit welcher Applikationstechnik. Die Injektion von systemischen Herbiziden in den Stengel wäre beispielsweise eine Bekämpfungsvariante in Wassernähe. Allerdings ist es wie in der landwirtschaftlichen Produktion auch: Herbizide sind kein Allerweltsmittel. Mit einem Einsatz allein ist es nicht getan. Die Fläche muss nach dem Einsatz möglichst rasch wieder bedeckt sein, damit sich die Neophyten nicht wieder breit machen. Dennoch ist es eine Tatsache, dass Herbizide in gewissen Fällen eine sinnvolle Bekämpfungsmethode sind. Ich hoffe, dass die Gesetzgebung für diesen Zweck entsprechend gelockert wird.

Was bedeutet es für Naturschutzflächen, wenn sie für die Neophytenbekämpfung intensiver begangen werden?

Gilgen: Da kann es schon zu Zielkonflikten kommen, zum Beispiel wenn eine Fläche Brutvögel beherbergt und die Tiere genau in der Zeit, in der Neophyten bekämpft werden sollten, störungsanfällig sind. Solche Konflikte müssen beim Neophytenmanagement berücksichtigt werden.

Spiess: Ähnliche Zielkonflikte gibt es regelmässig auch mit den gesetzlich geregelten Schnittzeitpunkten. Bei der Neophytenbekämpfung muss ein gewisser Spielraum vorhanden sein, um die Pflanzen effektiv schwächen zu können.

Die Fragen stellte Claudia Schreiber.